

amte wieder. Das Blut stockte in Anton's Herzen, sein Muth sank auf's Neue. — Ich glaube, mit dem Schwarzschießen ist es heute vorbei" — murmelte er. Und nur zu sehr sollte er gleich seinen traurigen Aegwohn bestätigt finden: Der Obersteiger machte ihn bei Ankunft der Gesellschaft nach seiner Frau mit dem Herrn Wardein und Gegenschreiber Kellerhals bekannt und flüsterte ihm hinterher vertraulich zu: „mein künftiger Sidam, so Gott will und meine Tochter, — sie sperrt sich noch ein wenig gegen das süße Joch; sie will erst prüfen, eh' sie sich bindet.“

„Das ist sehr weise,“ — fiel Anton etwas aufathmend ein — „wir schmelzen ja auch kein Erz, bevor wir seinen Gehalt erprobt haben.“

„Wohl wahr,“ — sagte der Alte — „aber der Wardein ist wirklich ein probehaltiger Freierrmann, jung, von guten, feinen Sitten und auf dem Wege zu den höchsten Ehren in unserm Fache.“

„Das ist Alles recht gut“ — bemerkte Anton — „aber eine so herzige Jungfrau wie Eure Tochter heischt vor Allem ein treu, tief und verlässlich Gemüth. Das laßt sie ja suchen, und wo sie es nicht findet, da wollet sie um Gottes Willen nicht zum Ehebunde zwingen.“

„Da sei Gott vor!“ — betheuerte der Obersteiger. — „Aber ich hoffe, sie nimmt den Wardein, denn sie ist ihm weiter nicht abgeneigt.“

Das war wieder ein Stich in des armen Steigers Herz. Er ging auf die Seite nach dem dunklen Lannenwäldchen, das den Schießplan gegen Mittag begrenzte, und versank da in düsteres Sinnen. Mit dem Rücken an einen Baum gelehnt, stand er noch so da, als er seine Nummer wieder ausrufen hörte. Mechanisch folgte er dem Rufe, lud sein Gewehr, schoß — und fehlte. „Ei! ei! was ist denn das?“ rief ihm der Obersteiger entgegen, als er aus dem Stande trat. Anton zuckte mit der Achsel und warf einen wehmüthigen Blick auf die schimmernden Preise. — „Ihr seid wirklich ganz seltsam heute“ — sagte der Greis kopfschüttelnd — „Euch muß ein Kummer drücken. Kommt mit in das Zelt zur Gesellschaft, die Euch längst vermißt hat. Anton folgte und wurde freundlich empfangen. Man sprach eben von dem Aufsehen, welches der Durchzug der Wiesenthaler Gasthüngen durch die Stadt erregt, und von den unangenehmen Gesichtern, welche die kaiserlichen Musketierte darüber gemacht hatten. Diese hatten ihn als Verhöhnung aufgenommen und berathschlagt, welche Genugthuung an den ledigen Burtschen zu nehmen sei. Die Berathung schien jedoch zu keinem Ergebniß geführt zu haben. Man pries

nun die Unererschrockenheit der Gäste und freuete sich über den Mergel der Speckritter, wie man die mit unersättlichem Appetit für fettes Schweinefleisch begabten Musketierte nannte. Nur der Wardein theilte diese Freude nicht: — er sei zwar ein guter Lutheraner, versicherte er, aber das herausfordernde Benehmen der Wiesenthaler könne er nicht billigen; diese hätten besser gethan, ganz geräuschlos hinter der Stadt wegzugehen.

„Da bin ich anderer Meinung,“ — erklärte Marie — „es ist schlimm genug, wenn wehrlose Leute sich wider ihren Willen ducken und beugen vor dieser Hand voll Söldlinge; wollen wir doch ein solches Ansinnen nicht auch an freie und wehrhafte Männer machen, die in allen Ehren zu uns kommen als werthe Gäste.“

Diese Rede klang dem liebkranken Steiger gar herzerquickend; er hätte nur gewünscht, das Gespräch wäre eine Zeitlang so fortgegangen, dann hoffte er auch hin und wieder ein kräftig Wörtlein an den Wardein bringen zu können, der zwar ein feines, geschmeidiges Herrlein war, aber nicht eben dem Schlage von Männern anzugehören schien, dem seine Haut nichts gilt, wenn es sich darum handelt, sie für Güter der Seele preiszugeben. Er war indeß ein gewandter Unterhaltungskünstler, gab dem Gespräche schnell eine andere Wendung und wußte der Gesellschaft so artige Sachen vorzumachen, daß Alle die heiterste Laune ergriff — Anton ausgenommen, dem der Stachel der Eifersucht immer tiefer in das Herz drang. So kam die Zeit heran, wo der Gefolterte seinen dritten und letzten Schuß thun sollte, und es war wohl kein Wunder, daß er auch diesmal fehlte. Anton's Gefährten meinten, ihr Steiger müsse behext sein; sie hatten ihn alle so herzlich lieb, hätten ihm daher den großen Preis von ganzer Seele gegönnt, und nun trug ihn der Bergschmied von Platten davon. Anton ging völlig leer aus, aber was kümmerte es ihn! trug er doch den Tod im Herzen, den Tod seiner jungen, schönen Liebe.

So entging ihm auch, daß Mariens Augen dann und wann mit einem Blicke inniger Theilnahme auf ihm ruheten, wenn er gerade in düsteres Brüten versunken vor sich niedersah. Sie konnte den schmucken Gast nicht länger so traurig sehen, und ohne zu wissen, wie sie es anfangen müsse, ihn aufzuheitern, knüpfte sie ein Gespräch über die Verhältnisse ihrer und seiner Heimath mit ihm an. „Ihr sollt zu uns kommen, um uns frohen Muth zu bringen“ — sagte sie — „nicht aber solche Traurigkeit; denn Ihr lebt in Euerem Meißner-